

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Ganther, August: 's lieb Lorle. Erzählung

urn:nbn:de:bsz:31-62042

dann nach einer Weil alle vier die Trepp auf-
gange. Einer, 's war eben mein Vatter, ich dann
wieder runterkomme, hat sich auf das Kanapee
gelegt, zugeeckt, un ich in der Wärm auch bald
eiduselt. Auf einmal, 's war schon fast dunkel
in der Stub, wacht er auf. 's muß jemand
reinkomme sein, denkt er; 's war doch grad, als
sei e Thür gange. Strümpfig tappt er sich an
die Stubetür; die ich fest im Schloß. Er legt
sich wieder hin, bleibt aber wach un tut nur,
als ob er schlief. Auf einmal hört er's wieder.
Im gleiche Augenblick weiß er aber auch: des
kommt von dem große Schrank! Er hin un reißt
die Thür auf, wo nur anglehnt gewesen ich, greift
nein und packt was Langes, Weiches.

Er sieht nimmer recht, aber er
fühlt's: ein langer Zopf, un wo der
ich, da muß auch e Maidle sein,
denkt er ganz richtig. 's Christinle
war's, dem reiche Bauer sei einzigs
Maidle. Dem hat's wohl auch vor
dene verwilderte Manne grüßt, noch
größer war aber ihr Bedaure vor
all dem Elend, von dem 's immer
verzähle gehört hat. Da hat's ebe
für sie grichtet und grichtet und da-
bei der Zit versäumt. 's hat sich
ebe noch im Schrank versteckle könne,
wie sie schon auf de Hof komme sin.
Auf d' Länge ich's ihm schließlich
in dem Käschte bang gworde; 's hat
schier nimmer schnuße könne. Wie's
glaubt hat, jetzt könn es 's wohl
riskiere, hat's halt langsam e Spalte
öffne wolle. Wie's dann weiter
gange ich, jell wißt Ihr schon!"

"D," ruf ich in freudigem Er-
staunen, "das ist ja grad, als ob's
der Hebel geschrieben hätt!"

"Der Hebel," lacht der Alte; "ja,
wenn Ihr den Hebel auch so gern
habt, dann kann ich noch was Feiners zeige als
des Versteck im Käschtebode. Jetzt komme nur
emal her! Guckt emal auf des zweitoberst
Schast!"

Ja, wahrlich, da stehen sie, zwar zerzliffen
und zerlesen, aber ordentlich in Reih und Glied,
all die Jahrgänge des Rheinischen Hausfreunds
aus Hebels Zeit! Wie freue ich mich dran!
"D, 's kommt noch besser," hör ich dann. "Kommt
nur mit da vorne ans Fenschter! Ja, da hängt
ein Bild mit Hebels eigener Unterschrift.

"Seinem Bäsle, Christine Schmieder, geb.
Hebel, der Johann Peter Hebel. Juni 1819."

Ich kann mich vor Staunen nimmer fassen.

"Ja, ihr Vatter war ein Gschwisterkind von
sein, vom Dragonerjobbi, wo ja von dort her,
nach viel Irrfahrte uf Basel und ins Wiefen-
tal kommen ich. Mir tu's immer leid, daß so
gar keiner mehr an den Dragonerjobbi denkt.

Er ich frielich so früh gtorbe; aber e jed's Kind
hat doch Vatter un Mutter un kriegt doch was
von beide mit. Mich dünkt, der Hebel auch, un
wenn mer 's nur aus manche von seine luschtige
Geschichtle merke tut. Meint Ihr nit auch?"
Ich nicke ihm zu; mir hat er damit aus der
Seele heraus gesprochen. "Ja, also e Gschwister-
kind vom Dragonerjobbi; auch auf dem Huns-
rück hat's nebe viel Armut auch e paar be-
häßige Höf ghabt un auf so eim ich meiner
Mutter Vatter gesse."

"Unser Pfarrer, des heißt, der damalig, hat
bei Gelegenheit dem Herr Prälat die Gschicht in
Karlsruh verzählt. Der hat sich arg dran gfreut.



Auf einmal hört er's wieder. Im gleiche Augenblick weiß er aber auch: Des
kommt von dem große Schrank!

Er hat ihm sei Bild mitgebe un sage lasse
jetzt ren's ihn fast, kei Kalender-schreiber mehr
zu sei. Des Gschichtle hätt' er gern noch selber
im Hausfreund bracht.

's lieb Lorle.

Erzählung von August Gantner.

Durch das Fenster zitterte mit mildem
Schein das Sonnengold in das enge Stüb-
lein des Schlossers. Er und sein Weib
sahen das lichte Viereck nicht, das sich
auf den frischgekehrten Boden legte. Ihre Blicke
ruhten auf dem Lorle, ihrem jüngsten Kinde.

Monatelang war es, dem Tode nahe, dar-
niedergelegen; jetzt aber, nach glücklich über-
standener Krankheit, schickte es sich zu seinem
ersten Ausgange an. Wohl zeigte sein schmales
Gesichtchen noch eine leichte Blässe; aber in seinem

netten blauen Sonntagkleidchen, das blonde Haar schön geschheitelt und in zwei hübsche Zöpfe geflochten, sah es doch allerliebste drein.

„Da, Lorle,“ sagte der Vater, hinter einem etwas rauh klingenden Tone seine wahren, weichen Gefühle verbergend, „hier hast du etwas, damit du auch Karussell fahren kannst.“

„Zehn Pfennig,“ jubelte das Kind, und die Freude strahlte aus seinen großen Augen, „zehn Pfennig! Dreimal kann ich fahren, und ein Pfennig bleibt noch übrig! Den geb ich dem blinden Andres!“

Ein freundiges Leuchten glitt über das Gesicht der Mutter. Leicht fuhr sie mit der Hand über den Scheitel der Kleinen. „So geh denn in Gottes Namen,“ sagte sie, — und Lorle ging. Unter der Haustüre stehend, sahen ihm die Eltern noch lange nach.

Die Mutter hob den Schürzenzipfel empor und fuhr damit über die Augen.

„Was hast, Anne?“ fragte der Schlosser.

„'s ist mir gerade was eingefallen.“

„Was denn?“

„Ich hab' dir's bis jetzt verschwiegen, Toni. Als es mit Lorle am schlimmsten war, da hat der Doktor einmal zu mir gesagt: „Seid zufrieden, Frau, dem Lorle geht es gut. Bald ist's im Himmel! Und jetzt — dort sieh, wie es hüpfet und springt!“

„Ein helles Wunder ist's,“ pflichtete der Schlosser bei, „hätt' nie geglaubt, daß es wieder über die Schwelle geht; hab' fest vermeint, sie tragen es drüber.“

Die Frau hörte nur halb auf seine Worte. Ihre Finger legten sich unwillkürlich ineinander, und ihre Seele sprach ein inniges Dankgebet.

Unterdessen trippelte das Lorle froh und vergnügt dorfeinwärts. Doch nicht allein. Bald gesellten sich ihm andere Kinder bei. Alle freuten sich, die langermühte, langentbehrte Gespielin wieder zu sehen. „O, lueg, 's Lorle!“ jauchzten sie, „bist lang krank gewesen! Das ist nett, daß wieder bei uns bist!“

Und auch etliche Große kamen aus den Häusern und Hütten hervor, um das Kind zu hätscheln und zu tätzeln.

„Komm, mußt auch einen Karussellkrenzer haben,“ heißt es da und dort. Mancher Gruß und manche Gabe wird ihm gespendet. Alle, alle freuen sich, daß es dem bösen Weinerbaschi entronnen ist.

Horch! Trali, trala, rumbidibum! Das Karussell! Einen Augenblick stehen die Kinder und lauschen. Dann aber jagt die Schar, juchhu, über Stock und Stein vorwärts dem Kirchplatz zu. Mit List und Gewalt drückt und windet sich das Völklein durch die dichte Volksmenge hindurch, und endlich, endlich steht es beim Karussell.

Nein, diese Pracht! So schön war noch keines

im Dorfe. Die hübschen Kutschen mit Postersitzen und gelbseidenen Vorhängen! Die stolzen Pferdchen! Und — o sieh! — Schwäne! Weiße, herrliche Schwäne! Wie schön ihre langen Hälse gebogen sind! Ein Staat ist's, eine Pracht!

Und hoch oben, die roten Lücher, über und über mit goldenen Flittersternchen besetzt! Und die glänzenden Spiegel, die wehenden Fähnchen, die rauschende Musik! Wahrhaftig! Etwas Schöneres kann's auf der weiten Welt nicht geben!

Trali, trala, rumbidibum! Immer zu! Immer frisch drauf los! Das läuft ja großartig. Kein Wunder auch! Das Pferd, das die Maschine treibt, das rennt ja wie besessen. Braves Tier! Man sollte diese Leistung ihm gar nicht zutrauen. Sieh nur, wie dürr und elend es dreinsieht! Wird wohl zu wenig Hafer kriegen! Schade!

Horch! Klingelingeling! Der Karussellmann hat die Glocke in Bewegung gesetzt. Erwünschtes Zeichen für den Gaul. Er bleibt stehen. Und auch die Orgeldreherin, die zitronengelbe Frau mit dem rabenschwarzen Haar, macht eine Pause. Die meisten Kinder steigen aus. Tut nichts. Andere drängen und kämpfen um die freigewordenen Plätze.

Der kleine Korbmacherpeterle, der in der vordersten Reihe der Zuschauer steht, vergeht fast vor Sehnsucht. Traurig blickt er auf das dicht vor seinen Augen haltende „Schimmele“. Ach, wenn er doch auch einmal mitfahren dürfte! Nur ein einziges Mal!

„Fahrst nit, Peterle?“ fragte ihn das Lorle, das neben ihm steht.

Verneinend schüttelte er den Kopf.

„Warum nit?“

„Hab keine drei Pfennig.“

„Da, Peterle, hast drei, da!“

Einen Juchschrei stößt der Kleine aus, und dann klettert er am „Schimmele“ empor. Schwer hält es; fast will's ihm nicht gelingen. Doch das Lorle hilft ihm, und bald sitzt er im Sattel. Fest hält er sich an der Eisenstange, und, trali, trala, rumbidibum, herum geht's prächtig, herrlich. Der Peterle lacht mit dem ganzen Gesicht wie ein junger Maikäfer. Vor Glück und Wonne bringt er den Mund fast nicht mehr zusammen. Wie schön, wie wunderschön das ist! Die vielen, vielen Leute, die man sieht! Doch an denen liegt ihm wenig. Nur nach dem Lorle guckt er, und jedesmal, wenn er an ihm vorüberkommt, lacht er es an und schlegelt mit dem linken Beine, damit es ihn auch sehen soll.

Doch was ist das? Kaum sechs Runden sind vorbei, und schon hält das Karussell an.

Wetter, was ist denn los?

O weh! Der Gaul!

Was denn? Was?

Gestürzt ist der alte, dürre Kiepper.

„Ach, mein liebs Bräunl,“ jammert über das gefallene Tier gebeugt, der Karussellbesitzer.

„Ein fauler Tropf ist's,“ kreischte seine zigeunerhafte Gehälste, „ich will dem störrischen Kloben zeigen, was er zu tun hat!“

Durch die Menge zwängt sie sich hindurch und eilt zum grünangestrichenen Komödiantenwagen.

Gleich ist die Peitsche gefunden. Im Nu auch faust ein Hagel von Hieben auf das arme Tier nieder, das einigemal noch schwach mit den Beinen ausschlägt und sich dann nicht mehr rührt.

„Hör auf, Genzi,“ ruft der kahlköpfige Alte, „siehst du denn nicht, daß es am Krepieren ist!“

Sie steht und starrt, und dann bricht sie los: „Unsinn! Das Luder hat wieder seine Marotten! Ich will sie ihm aber austreiben!“

Sie kehrt die Peitsche um und schlägt mit dem Stiel unbarmherzig auf das arme Tier los.

Nun wird's dem Alten aber doch zu bunt. Mit derbem Griff reißt er die Peitsche an sich und versezt dem Weibe unter dem Beifallsjauchzen der Menge einige Hiebe über den Rücken. Dann sinkt er von neuem auf sein gutes Bräunl und versucht durch Schmeicheln und freundliche Worte es wieder auf die Beine zu bringen.

Vergebliches Bemühen.

Lorle, das gar zu gern dem armen Geschöpf helfen möchte, überkommt ein plöglicher Entschluß. Fort eilt es in das Doktorhaus.

„O Herr Doktor,“ bittet es, „o Herr Doktor, kommt und helft. Dem Karussellmann ist das Roß gefallen, und 's will nimmer aufstehen.“

Lächelnd läßt der Arzt seinen langen Bart durch die Finger gleiten und sagt: „Schön, daß du mich nicht vergessen hast, liebes Lorle; aber ein Tierarzt bin ich nicht.“

Das Kind blickt höchst verwundert zu ihm auf. „O Herr Doktor,“ fleht es, „helft doch dem armen Roß! Seid doch so gut! Ihr habt mich gesund gemacht und bin doch so schwer krank gewesen. Ihr bringt auch den Gaul wieder auf die Beine.“

Es faßt den Arzt an der Hand und zieht ihn fort.

Der Doktor sieht den himmlischen Schein im Auge des Kindes. Er kann nicht anders. Er muß ihm folgen.

„Nun denn,“ sagt er und nimmt seinen breitkrempigen Hut vom Kleiderständer, „wir wollen einmal sehen, was zu machen ist.“

Von Lorle begleitet, versüßt er sich an den Ort des Unfalles.

Immer noch kniet der Karussellbesitzer neben dem „Bräunl“. Die Tränen rinnen ihm über die welken Wangen herab. „Tot,“ jammert er und ringt die Hände, „tot, tot! O das Unglück! Das ist mein Untergang. Intsch bin ich, bankrott!“

Aus derselben Tonart klingt die Klage der zitronengelben Genzi: „Ach, das lieb, lieb Bräunl! Sieben Jahr lang hat's uns gedient, treu und fleißig. Und nun das Glend! O heilige Jungfrau von Gutenzell, böss sind wir in der Patsche. Jetzt heißt's Betteln oder verhungern. Was anfangen? Was beginnen?“

„Ein ander Roß kaufen,“ antwortet kraftvoll eine tiefe Stimme.

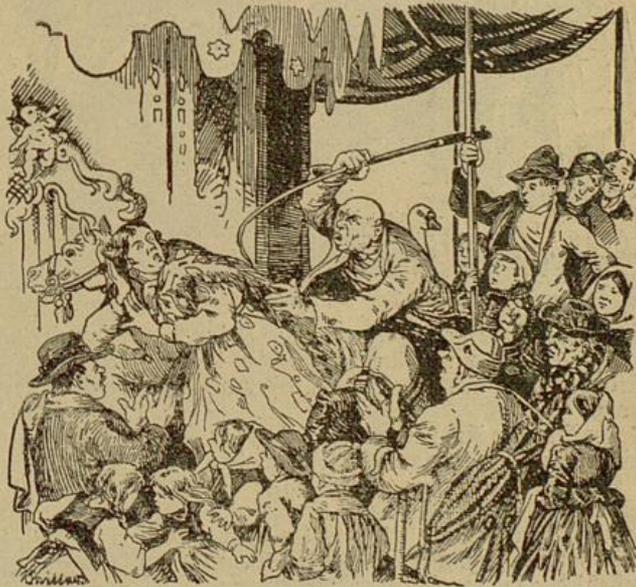
Das Weib wendet sich und starrt den an, der den Ratschlag erteilt hat.

Ein stattlicher Herr von edler Gesichtsbildung ist's.

„Verzeihung, wer ist der Herr?“ fragt Frau Genzi neugierig.

„Dr. Wieland,“ sagt der Arzt, bückt sich zu dem Pferde nieder und macht sich an ihm zu schaffen.

„Ist alles umsonst, Herr Doktor,“ redet ihn der Karussellmann an, „das Bräunl ist tot, und



Mit derbem Griff reißt er die Peitsche an sich und versezt dem Weibe unter dem Beifallsjauchzen der Menge einige Hiebe über den Rücken.

alle Doktoren der Welt werden's nimmer lebendig machen. Und mit dem Vorschlag, ein ander Pferd zu kaufen, ist's auch nichts. Woher nehmen, wenn nicht stehlen? Wir sind ärmer als die Kirchenmäuse.“

„Da nehmt, Mann,“ sagt Lorle, von Mitleid bewegt, und reicht dem Alten einige Kupfermünzen hin, sein ganzes Vermögen.

Ein bitteres Lächeln fliegt über das bartstoppelige Gesicht des Karussellmannes. Schon will er mit einer spöttischen Bemerkung das Mädchen abfertigen, als er von dem treuherzigen Blick des Kindes wunderbar getroffen wird.

„Ich danke dir schön, liebes Herzchen,“ spricht er, „doch behalte du nur dein Geld. Wollt Gott, es gäbe noch viel von deiner Sorte auf der Welt.“

Und wie der Doktor das so mit ansieht und anhört, packt es ihn tief im Innersten. In die „Krone“ eilt er hinüber, wo dichtgedrängt die Kirchweihgäste beisammen sitzen, die ihn alle

„Wa — wa — was soll er kosten?“ stotterte er schließlich.

„Nichts.“

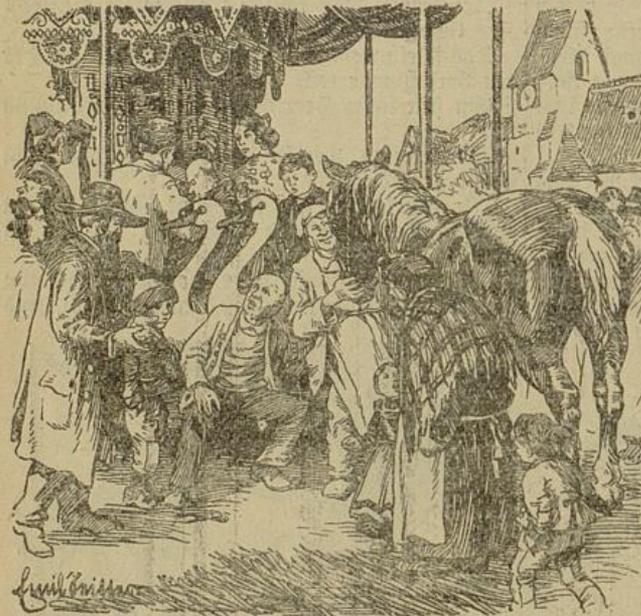
Freudig strahlen die Neuglein des Alten. „Ihr wollt mir aus der Patsche helfen?“ fragte er, „ist's möglich?“

Und als der Doktor bejahend nickt, bricht der Mann in Jubelrufe aus: „Herr Doktor, ich danke Ihnen viel — viel tausendmal. Wahrhaftig, es gibt doch noch gute Menschen auf der Welt.“

Der Arzt wehrt seinen Worten: „Nicht mir, dem kleinen Mädchen müßt Ihr danken, das Euch beschenken wollte. Ihm habt Ihr Euer Glück zuzuschreiben.“

„Gott soll's dem Kind vergelten,“ sagt der Karussellmann und drückt dem Arzt voll Zubrunst die Hände, und die schwarzhaarige Genzi singt sein Lob in allen Tonarten.

Geschäftige Hände befördern das gefallene Pferd zur schmalen Kennbahn hinaus, und dann wird der Kappe angeschirrt. Trali, trala, rumbidibum! Ueberjelig dreht Genzi die Orgel; der alte Schröder läßt ein hochtoniges „hü, hü“ erschallen; der Kappe tut seine Schuldigkeit, und zum Entzücken von ganz Reichenbach setzt sich das Karussell wieder in Bewegung.



„So,“ sagt der Arzt, „da bringen wir Euch Erjab.“

fennen und alle hochschäken. Eine kleine Rede hält er, schildert mit innigen Worten das Unheil, das den armen alten Karussellmann betroffen hat.

„Helfen wir ihm; wenn jeder ein paar Märklein opfert, dann reicht's zu einem alten Kop.“

Er hält seinen Hut unter, wirft als erster selbst eine gewichtige Gabe hinein und macht dann die Kunde an all den vielen Wirtztischen. Die Bauern „schucken“ alle, alle. Dem Doktor zulieb, der ihr langjähriger, osterprobter Wohltäter ist, greifen sie brav in denbeutel und lassen's fliegen. Eine hübsche Summe kommt zusammen.

„Her mit,“ ruft der pfiffige Bachmüller, „meinen Kappen soll er dafür haben.“

„Erst will ich ihn aber besichtigen,“ sagt der vorsichtige Doktor und schreitet mit dem Müller seinem Anwesen zu. Der Kappe erweist sich als noch leistungsfähig. Der Müller sackt den Mamon ein und führt, begleitet vom Doktor, das Kop dem Karussellmann zu.

„So,“ sagt der Arzt, „da bringen wir Euch Erjab; nun kann's ja wieder losgehen mit der Rundfahrt.“

Der Alte machte große Augen. Ungläubig glöht er den Sprecher an.

Freudigere Gesichter hatte der Kirchplatz noch nie gesehen. Kein Wunder auch! Die gesamte Dorfjugend durfte jetzt umsonst Karussell fahren den ganzen schönen Herbsttag lang. Der alte Schröder tat's nicht anders. O, der hatte das Herz auch am rechten Fleck.

Und Lorle? An seinen lieben blauen Augen hatte der Karussellmann das Kind wieder erkannt, und er eilte, es ganz besonders zu ehren.

„Willst lieber in einer Kutsche fahren?“ fragte er freundlich, „oder willst auf einem „Rößle“ reiten?“

Berneinend schüttelte es den Kopf. Und als er zum zweiten- und drittemal fragte, sagte es endlich verschämt: „Auf einem Schwan möchte ich reiten.“

Im Nu ward sein Wunsch erfüllt. Eigenhändig lupfte es der Alte auf einen milchweißen Schwan, und besorgt streifte er ihm die Steigbügel über seine hellgewichsten Sonntagshühlein.

Trali, trala, rumbidibum! Wundernetzt drehte sich das Karussell. Hei, diese Lust! Hei, dieses Vergnügen! Das Lorle strahlte vor Glück. Der Doktor hatte doch Recht gehabt. Im Himmel war 's lieb Lorle, im Himmel!